

Pascha-, Wochen- und Laubbüttenfeste, welche sie wie auch die übrigen durch den Pentateuch vorgeschriebenen Feste mit den Juden feiern, ziehen sie auf den Garizim. Mit besonderer Feierlichkeit begehen sie das Paschafest; nur bei dieser Gelegenheit werden auch Opferthiere geschlachtet, während sonst der Opferdienst seit der Zerstörung ihres Tempels aufgehört hat. An die Feier auf dem Garizim schließt sich eine Nachfeier im Hause des Hohenpriesters, bestehend in einem Abendgebet und einem gemeinschaftlichen Mahle, welches in der Ez. 12, 11 angeordneten Weise gehalten wird. Das am Veröhnungsfeste vorgeschriebene Fasten halten die Samaritaner noch strenger als die Juden, insofern bei den ersteren nur die Säuglinge vom Fasten befreit sind. Eine fernere Differenz zwischen Samaritanern und Juden betrifft die sog. Levirats-ehe. Abweichend von der bei den Juden geltenden Bestimmung ist bei den Samaritanern nicht der leidliche Bruder oder nächste Anverwandte, sondern der vertrauteste Freund des Verstorbenen verpflichtet, die kinderlose Wittwe des Letztern zu heiraten, vorausgesetzt, daß er nicht schon zwei Frauen hat (es ist nämlich den Samaritanern gestattet, eine zweite Frau zu heiraten, falls die erste Ehe unfruchtbar ist, von welcher Lizenz indessen schon aus pecuniären Gründen nur selten Gebrauch gemacht wird). Weigert sich der Freund, so findet die Deut. 25, 9 vorgeschriebene Cerimonie der זִבּוּת statt. Daß die Samaritaner schon zur Zeit Christi mit den Juden einen Messias erwarteten, ersehen wir aus der Unterredung des Heilandens mit der Samaritanerin (Joh. 4, 25, 29; vgl. auch Justin. Apol. I, 53). In späterer Zeit nannten sie den Messias den מָלִיכ , den Wiederhersteller. Selbstverständlich kann der Messias nach samaritanischer Auffassung nicht, wie die Juden glauben, von Juda, sondern nur von Joseph bezw. Ephraim abstammen. Auf den Messias beziehen die Samaritaner auch die Verheißung Deut. 18, 15, 18, und diese Stelle dient ihnen zugleich als Beweis dafür, daß der Messias nicht größer sei als Moses; dagegen verstehen sie unter מָלִיכ (Gen. 49, 10) nicht den Messias, sondern den König Salomon. Dabei knüpfen die heutigen Samaritaner an das Erscheinen des Labeb allerlei hillastische Vorstellungen: derselbe soll im 6000. Jahre nach der Erschaffung der Welt erscheinen, und mit ihm wird auch die Zeit der Gnade (*riqwan*), welche mit dem Tode des „Königs“ Samson aufgehört hat, wieder anheben. Der Labeb wird dann 110 Jahre als mächtiger König herrschen, und alle Völker — auch die Juden — werden sich zur samaritanischen Religion bekehren. Dann wird er (eines natürlichen Todes) sterben und am Berge Garizim begraben werden. Nach seinem Tode wird die Erde noch bis zum Ablaufe des 7000. Jahres fortbestehen und dann das allgemeine Gericht stattfinden. Alle Todten werden auferstehen und die Guten in das Paradies, die Bösen in die Hölle eingehen; jene wie diese werden an dem Orte ihrer

Belohnung resp. Bestrafung ewig bleiben (vgl. über den Messias der Samaritaner noch A. Metz, Ein sam. Fragment über den Labeb oder Messias, Leyden 1893, und dazu die Bemerkungen Hilgenfelds in der Zeitschrift für wissenschaftl. Theologie 1894, II, 233 ff. und 1895, 156; Cowley, The Sam. Doctrine of the Messiah, in The Expositor 1895, 161 ff.) — An der Spitze der samaritanischen Gemeinde in Neapolis steht der Hohenpriester, welcher angeblich in directer Linie von Aaron bezw. Phinees abstammt. Derselbe ist „Kazarier“; von seiner Geburt an darf kein Scheermesser sein Haupt berührt haben.

Die Kenntniß der vorstehenden religiösen Anschauungen und Gebräuche der Samaritaner verdankt die Wissenschaft, abgesehen von einigen im folgenden Artikel zu besprechenden samaritanischen Schriftwerken, hauptsächlich dem schon oben erwähnten interessanten Briefwechsel zwischen den Samaritanern und europäischen Gelehrten, welcher im 17. Jahrhundert seinen Anfang nahm und (mit längeren Unterbrechungen) sich bis in die neuere Zeit fortgesetzt hat. Neuerdings hat besonders Petermann seinen mehrjährigen Aufenthalt in Palästina dazu benutzt, um in Neapolis selbst sich über die dortige samaritanische Gemeinde zu informiren; das Ergebniß seiner Erkundigungen hat er in seinem Reisetagebuch (Reisen im Orient I, 2. Ausg., Leipz. 1865, 260 ff.) veröffentlicht. Der erste Europäer, welcher mit den Samaritanern in schriftlichen Verkehr trat, war der berühmte Jos. Scaliger. Derselbe richtete Briefe an die samaritanischen Gemeinden in Neapolis und in Nairo. Die Antwortschreiben trafen aber erst nach Scaligers Tode (1609) ein; sie wurden von Joh. Morin (s. d. Art.) in's Lateinische übersetzt und die Uebersetzung später in den *Eccl. orient. antiquit.*, Lipsiae et Francofurti 1683, 118 sqq. veröffentlicht; der hebräische Text mit lateinischer Uebersetzung auch durch de Sacy im *Repert. für biblische u. morgenländische Literatur* XIII, Leipz. 1783, 257 ff. Im J. 1671 besuchte Robert Huntington (anglicanischer Prediger in Aleppo) die Samaritaner in Neapolis. Ihre Frage, ob auch in England „Israeliten“ existirten, bejahte Huntington, der dabei natürlich an die englischen Juden dachte, während die Samaritaner, wie oben bemerkt, diese Bezeichnung für sich selbst in Anspruch nehmen. Huntington benutzte diesen Irrthum, um sich von den Samaritanern ein Exemplar ihres Pentateuchs und einen (vom Jahre 1672) datirten Brief an ihre vermeintlichen Glaubensgenossen in England geben zu lassen (*Notices et extraits des Manuscrits de la biblioth. du Roi* XII [1881], 162 ss., in lateinischer Uebersetzung (von Ludolf) auch bei Cellarius, *Epistolae Sam. Sicheimitarum ad Job. Ludolphum, Cizae* 1688). Der englische Gelehrte Thomas Marshall beantwortete diesen Brief sowie ein weiteres Schreiben vom Jahre 1675, indem er sich einen jüdischen Namen beilegte (*Notices* XII, 192 ss.),